

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Erde ist unsere Mutter

Ich habe schon als kleines Kind beide Eltern verloren. Als ich mit sieben oder acht Jahren anfang, allein auf den Heidehängen und in den Tälern der Ulmer Alb zu stromern, da wurde die Erde wichtig für mich. Ich lag auf einem der wunderbaren sommerlichen Heidehänge, während die Schafe an einem Brunnen weideten, auf der warmen Erde und hatte das Gefühl: Das ist eigentlich meine Mutter!

Diese Erde, dieses Gras, diese Musik der Grillen, das ist meine Mutter. Und ich habe sie gestreichelt. Und wenn die Grillen aus den Löchern kamen, habe ich auch sie in die Hand genommen und gestreichelt. Sie kamen von der Mutter. Und wenn ich später, mit zehn oder zwölf, lange Wanderungen unternahm in die schönen, unberührten Täler mit ihren Quelltöpfen, ihren Bächen und Buchen und Felsen und Höhlen, dann hatte ich das Gefühl, hier eigentlich sei ich zu Hause. Ich habe mit allem geredet, was es hier gab. Ich habe mit den Steinzeitmenschen in den Höhlen geredet, mit den Bäumen und mit den Steinen und fühlte mich mit all dem verwandt. Und als einmal durch eines der Waldtäler eine neue Strasse gebaut wurde, da ging mir plötzlich auf: Das geht doch nicht! Man kann doch nicht so viele Bäume umbringen wegen einer Strasse! Man kann doch nicht den Lauf eines lebendigen Bachs zerstören nur wegen einer Strasse! Und man kann doch diese herrlichen Felsen nicht wegsprengen, nur weil da eine Strasse sein soll! Das war keine romantische Naturschwärmerei, sondern das Bewusstsein: Die Erde ist doch unsere Mutter! So kann man doch nicht mit der Mutter umgehen! Und da wurden mir auch die vielen Kalkwerke in jenen Albälern plötzlich zu grossen Störungen. Man kann doch nicht einen ganzen Waldhang in einen Steinbruch verwandeln und danach die Bäume der Umgebung mit weissen Rauchschwaden zudecken. Was hat diese Erde alles von uns Menschen zu erliden! Wie zerstörerisch und gedankenlos ist das alles! (...)

Im Jahre '65 habe ich erstmals zwei Filme im Fernsehen gebracht mit den Titeln: 'Das Leiden der Natur' und 'Zukunft für die Erde'. Das Echo war gleich null. Es hat keine Menschenseele interessiert. Im Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks fand man, dies sei kein

Thema, mit dem man sich beschäftigen könne. Die Leute in meiner Kirchenleitung kritisierten, das sei kein Thema der Theologie, ich solle es der Politik und der Wirtschaft überlassen. Ich sah aber ganz im Gegenteil, dass man die Zerstörung der Erde eben nicht denen überlassen dürfe, die sie bewirken und an ihr verdienen. Immerhin haben die Christen ein Glaubensbekenntnis, in dem heisst es: «Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde.» Und das heisst doch: Die Erde gehört Gott und nicht dem Menschen. Wir sind vielmehr selbst ein Teil dieser Schöpfung, wir können also nicht die aus dem Zusammenhang heraustretende Rolle des grossen Zerstörers spielen wollen.



*Aus: Jörg Zink,
Binde deinen Karren an einen Stern;
Herder spektrum, 2000*